

Ein oberösterreichischer Salinenort.

Ein Beitrag zur Kunde von Land und Leuten.

Von Prof. Fr. Simony.

(Schluß.)

III.

Ein vielgestaltiges Leben ist es, welches der Betrieb einer Saline hervorruft, vielgestaltig insbesondere dort, wo, wie in den Salinen des Alpenlandes, in Folge der geognostischen Beschaffenheit der Salzflöze, der meist hohen Lage derselben, endlich der mancherlei Schwierigkeiten im Zubringen des erforderlichen Brennstoffes ein verhältnißmäßig ausgedehnter technischer Apparat und zahlreichere Arbeitskräfte in Anspruch genommen werden.

Das Letztere gilt auch von dem oberösterreichischen Salinenorte Hallstatt, dessen landschaftlicher Charakter und Bewohner schon in früheren Hefen ihre Besprechung fanden.

Es hieße oft Gesagtes und Beschriebenes wiederholen, wollten wir den Lesern dieser Blätter eine Darstellung des technischen Betriebes, wie er in den Salinen des österreichischen Alpenlandes vor sich geht, entwerfen. Derselbe soll hier nur so weit berührt werden, als Lebensweise und Erwerb der Bewohner damit im Zusammenhange stehen.

Der „Berg“, das Pfannhaus und der Holzplatz sind die Stätten, auf welchen ein halbes Tausend Menschen ihren Unterhalt finden. Aber wie verschieden sind da und dort deren Beschäftigungen, wie verschieden der Schauplatz ihrer Thätigkeit! Während der Ruappe in der kalten Nacht der unterirdischen Baue seine Arbeit vollbringt, der „Pfannhauser“ dagegen Tag um Tag, Nacht um Nacht sich in der heißen Dampfluft des Sudwerkes abmüht, ist der Holzknecht im vollsten Sinne des Wortes ein Sohn der freien Natur, ein Bewohner des düstigen, lichtdurchglitzerten Waldes.

Zuerst dorthin, wo der noch unergründete Salzschatz, von der ewig neu gestaltenden Natur vor Aeonen zwischen bergenden Alpenmassen aufgespeichert, jetzt von

hundertten rühriger Hände durchwühlt, geläutert und an das Tageslicht gefördert wird zum Nutzen des Menschen!

Unmittelbar über dem vom See bespülten Markte Hallstatt erhebt sich der buchenbewaldete Hallberg. Ein breiter, bequemer Gehweg führt in zahlreichen Windungen über denselben empor. Der Weg besteht schon seit Jahrhunderten und viele, viele Menschen sind denselben gewandelt, darunter manche Große und Mächtige, wie beispielsweise folgende, in einer Mauerböschung angebrachte Inschrift besagt: Hie. hat. gerast. der. hochlöblich. Röm. kunig. Maximilliä. alls. er. gangen. ist. die. Saltzperg. zu. besehen. den 5. tag. Januarj. Ao. 1504. Früher war der Weg viel steiler und mühevoller; damals mochte für die vielen lasttragenden Menschen das alte Bild am Wege, den kreuztragenden Heiland vorstellend, mit dem Spruche: Nehme dein Kreuz auf dich . . . ein gar gutes Trostwort sein. Vor einigen Jahren aber wurde die Zahl der Serpentinaen verdoppelt und dadurch die frühere Steilheit um eben so viel vermindert.

Der Weg führt am Rudolphsturm vorbei, welcher schon 1080 Fuß über dem Spiegel des See's gelegen, auf einem Felskopfe thront, der vom oberen Rande des Hallberges aus den Eingang des Salzbergthales beherrscht. Der Rudolphsturm, um das Ende des dreizehnten Jahrhunderts von Albrecht I. als Schutzwehr gegen die den neu eröffneten Bau gefährdenden Befehdungen errichtet und nach dem erlauchtem Stammherrn der Habsburger benannt, entspricht nur wenig noch seiner ursprünglichen Bedeutung. Allerlei Um- und Zubauten haben den „Thurm“ nach und nach seines alterthümlichen Gepräges beraubt und ihn in ein modern aussehendes Gebäude umgestaltet, welches dem ersten Beamten des Bergwerkes (Bergmeister) zur Wohnung dient. Vom Rudolphsturm zieht sich das Salzbergthal zuerst mit schwachem, dann aber immer wachsendem Aufsteigen nahezu eine Stunde westwärts bis zu den Abstürzen des 6200 Fuß hohen Blaffen, an dessen Nord- und Südsüße Steige über 4500 bis 5000 Fuß hoch gelegene Alpenböden nach dem jenseitigen, zum Gosauthale abdachenden Gehänge führen. Auch dort, dem Hallstätter Salzbergthale gegenüber, wurde im dreizehnten Jahrhundert, und zwar durch die Abte von Admont, Salz gewonnen, der Bau aber bald durch die das Monopol anstrebenden Erzbischöfe von Salzburg zerstört und seither nicht wieder erschlossen.

In nächster Nähe des Rudolphsturmes breitet sich jenes zweitausendjährige Reichenfeld aus, welches nicht nur als eine der ergiebigsten Fundstätten aus der Keltenzeit, sondern auch als ein unumstößlicher Beleg für das hohe Alter des Hallstätter Salzbaues das allgemeinste Interesse angeregt hat.

Eine kleine Strecke aufwärts münden die ersten Stollen des Bergwerkes. Dasselbe darf sowohl seiner horizontalen als verticalen Erstreckung nach zu den ausgedehntesten unter seines Gleichen im Alpengebiete gezählt werden. Es zerfällt in eif, um je 100 — 120 Fuß senkrecht von einander abliegende Etagen, von denen die sieben unteren mit ihren zahllosen Stollen, Schurfen, Sinkwerken, Schächten und Wehren das Salzflöz durchziehen, ohne dessen Grund bisher erreicht zu haben,*) während die

*) In neuerer Zeit wurde der Bau des mit einem stattlichen Portale gezierten Franz-Josephstollens begonnen. Derselbe mündet am Hallbergwege, 350 Fuß unterhalb des Ru-

vier oberen Stockwerke (Wasserberge) zur Auffammlung des für die Erzeugung der Soole nöthigen Wassers dienen. Das oberste der letzteren, der hohe Wasserberg, ist schon in einer Meereshöhe von 4000 Fuß gelegen.

Zahlreiche Gebäude liegen über den wellig ansteigenden Boden des Salzbergtales zerstreut umher. Es sind die Wohnungen der Schaffer, Steiger und anderer dem Knappenpersonal vorstehenden Aufseher und Meister.

Aus allen ragt dominirend das große Berghaus (3200 F. Meereshöhe) hervor. Dasselbe umfaßt nebst der Kanzlei die für die Knappen außer der Arbeitszeit erforderlichen Räumlichkeiten, eine gemeinsame Küche, Schlafstube u. s. w. Eine Sägmühle, eine Zeugschmiede, ein Zimmerplatz, eine Werkstätte, eine Holzknechtstube, ein Kohlenmeiler vervollständigen dieses alpine Etablissement, als dessen höchst gelegener Vorposten der petrefactenreiche Marmorbruch am Steinbergkogel gelten kann.

Außer dem bereits erwähnten Wege führen noch zwei andere Pfade zum Salzberge hinauf. Als ein solcher ist die Soolenleitung anzusehen, welche, von der großen „Sulzstube“ *) am Rudolphstürme auslaufend, zuerst mit steilem Gefälle in die wildromantische Schlucht der „Höll“ hinabführt, durch welche der Salzbergbach zwischen tief ausgehöhlten Kalkwänden in einem mehr als 700 Fuß hohen Katarakt zum Markte hinabstürzt. Nach Ueberbrückung des Baches mittels eines kühn gespannten Steges zuerst in den senkrechten Absturz der linksseitigen Klammwand eingeschnitten, zieht sich dann vom Ausgange der Höll der „Strenn“ als ein durchschnittlich drei Fuß breiter Weg hoch an dem westlichen Berghange des Hallstätter Seethales hin, allmählich immer tiefer niedersteigend, so daß derselbe bei der Ueberschreitung des Gosau-baches (Gosauzwang) den Seespiegel nur noch um 200 Fuß überragt. Bei Steeg hat die Leitung sich dem Thalboden schon so weit genähert, daß sie in ihrem weiteren, noch vier Meilen langen Verlaufe bis Ebensee mit dem Thalboden ein nahezu gleiches Gefälle einhält.

Der „Strenn“ ist der Bergweg für jene Knappen, welche in den abwärts vom See gelegenen Orten zu Hause sind. Wohl benutzen viele derselben nach Gelegenheit auch ein von Steeg oder Letten nach Hallstatt rudernbes Fahrzeug; im Winter jedoch, wo der See nicht selten in Folge von Eisbildung unfahrbar wird, vermittelt die Leitung ausschließlich den Verkehr zwischen dem unteren Thale und dem Bergwerke.

Ein dritter Pfad führt aus der Lahn durch das Echernthal an dem vielbesuchten Waldbachstrub vorbei, über den in die Lauterbachwand gehauenen Gangsteig und die „Schlapp'n“ (Schleife) zum oberen Salzberg hinauf. Derselbe wird selten von den Arbeitern, um so häufiger von Touristen und Sommergästen sichs betreten. Zur Erbauung der letzteren haben die Führer und Sesselträger Hallstatts den

dolphstürmes. Er hat nicht nur den Zweck, die tiefsten, bisher noch unangegriffenen Theile des Salzstockes zu erschließen, sondern auch als Hauptförderungsstollen für den ganzen Bergbetrieb zu dienen. Seine Vollendung dürfte noch manches Jahrzehnd erfordern.

*) Ein aus starken Bohlen errichtetes Gebäude, welches der aus dem Berge geleiteten Soole zum Reservoir dient. Durch einen auf der Außenseite angebrachten einfachen Apparat wird die Höhe der Soole im Inneren ersichtlich gemacht und zugleich die Menge der in einer bestimmten Zeit abgefloßenen Soole gemessen.

nichts sagenden „Gangsteig“ zu einem vielversprechenden „Gamssteig“ umgetauft. Mit Gemfen hat übrigens der für übernerböse Naturen immerhin etwas Schwindel erregende, sonst aber vollkommen sichere Felsenweg nichts zu schaffen.

Werfen wir nun einen Blick in den Betrieb des Bergwerkes. Montag Mittags beginnen die Arbeiten in dem unterirdischen Labyrinth. Schon in den Morgenstunden setzen sich die Knappen der entlegeneren Orte in Bewegung. Da schwimmt ein vollbemannter Rachen vom unteren See gegen Hallstatt, dort kommen gleich dicht besetzte Rähne von Obertraum herüber. Auch die Hallstätter, aus denen ein Großtheil der Knappenschaft besteht, rüsten sich zum gewohnten Wochenwerke. Mit dem ledernen Proviantjacke, in welchem sich Brod, Mehl, eine Büchse mit Schmalz, nebst dem unentbehrlichen „Schoten“ (eine Art süßen Käses) befinden, über dem Rücken, wandern die Cameraden, die weiße Grußformel des Landes (Zeit lassen!) gewissenhaft beachtend, in gemächlichem Schritte über die Serpentina des Hallbergs hinauf. Dort und da bietet ein bedeckter Kastenplatz erwünschte Gelegenheit, das während des Gehens erloschene Pfeifchen wieder „anzukenten“ oder dasselbe mit neuem Brennstoffe zu laden.

Nach fünfviertelstündiger Wanderung ist das obere Berghaus, der allgemeine Sammelplatz der ganzen Mannschafft, erreicht. Dort werden durch die Beamten und Meister die Arbeiten für die Woche vertheilt und, nach abgekochtem Mittagmahle, mit dem üblichen „Glück auf!“ die erste Schicht angetreten.

Es wurde schon erwähnt, daß die Ausbeutung der alpinen Salzlager, welche meist nur in kleinen Mengen reines Stein Salz liefern, während die größere Menge desselben durch Auslaugen als Subsalz gewonnen wird, zahlreichere Arbeitskräfte in Anspruch nehmen, als dies in anderen ähnlichen Werken der Fall ist. So beschäftigt der Hallstätter Salzberg, welchem jährlich an 26,000 Ctr. Salzfern (davon 20,000 Ctr. in Mehl zur Bereitung von Viehsalz verwandelt) und $4\frac{1}{2}$ Mill. Cubikfuß gefättigte Soole*) entnommen werden, gegen 250 Menschen.

Daß bei einem so ausgedehnten Betriebe und großem Personalstande eine bestimmte Gliederung in dem ganzen Arbeitsorganismus Platz greifen muß, dadurch aber auch unter den Arbeitern selbst wieder mancherlei mehr oder minder subtile Rang-, oder besser gesagt Kastenunterschiede sich auszubilden vermögen, welche, wenn auch nicht officiell, so doch conventionell von Generation zu Generation ihre Geltung behalten, läßt sich leicht begreifen.

Unter den Knappen, welche in Bezug auf Lohnverhältnisse in vier Classen getheilt sind, stehen die Häuer obenan. Diese haben den Abbau der Stein Salzstöcke, das Sprengen und Einhauen der Stollen, Schächte und Sinkwerke, so wie die Anlage der Wehren**) zu besorgen. Ihnen reihen sich die Rüstler an, welchen alle Arten von Gruben-

*) Ein Cubikfuß dieser Soole, 26.5 Proc. an firen Bestandtheilen enthaltend, giebt 18 Wiener Pfd. Kochsalz.

**) Unter Wehren werden jene Räume verstanden, in welchen das Auslaugen des Hafelgebirges durch das eingeleitete Wasser stattfindet. Ihr ursprüngliches Volumen beträgt 5000 bis 6000 Cubikfuß, wächst aber bei fortschreitender und wiederholter Auslaugung auf 150,000 bis 500,000 Cubikfuß.

wässer, mit der Leitung derselben in die Sinkwerke und Wehren, so wie mit der Ableitung der fertigen Soole aus den letzteren sind die „Wasserer“ betraut. Dann folgen die Ketten- und Schlager, welche die in den Werken nöthigen Verbämmungen mit ausgeglaugtem Salzhone zu vollführen, und die Säuberer, welche das ausgeglaugte Haselgebirge theils aus dem Berge zu schaffen, theils an solche Stellen zu bringen haben, wo Verfestigungen und Ausfüllungen sich als nothwendig oder zweckmäßig erweisen. Den vorgenannten „Kategorien“ sind schließlich noch eine Anzahl Knappenknechte als Förderer und „Truchner“ zu verschiedenen Hilfsleistungen zugetheilt.

Neben den im Bergwerke selbst beschäftigten Knappen ist eine Anzahl von Individuen in Verwendung, welche verschiedene Arbeiten außerhalb des ersteren auszuführen haben. Da giebt es Schmiede, denen die Zurichtung und Reparatur des nöthigsten Arbeitszeuges obliegt, Kohlenbrenner, die für jene den nöthigen Brennstoff, Sägeschneider und Zimmerleute, welche das in den Gruben erforderliche Müßzeug liefern, mehrere Wächter, welche in den Zeiten, wo in den Gruben nicht gearbeitet wird, dieselben zu durchwandern und nachzusehen haben, ob nicht ein Grubenbrand, ein einsickerndes Gewässer, ein Bruch in den Zimmerungen, das Versten oder Ablösen einer Bergmasse irgend einem Theile des Baues Gefahr bringe. Noch sind die „Paster“ zu nennen, officielle Factotums und Universalgenies, welche überall, wo es noth thut, ausbessern, hier eine löcherig gewordene Pfanne flicken, einem schadhaften Stuhl auf die Beine helfen, eine zertrümmerte Fensterscheibe einfügen, eine widerspännstige Schwarzwälderin zurecht bringen, dort einen gekrochene Grubenkarren wieder zusammensetzen, einen Hackenstiel anfertigen, eine Säge schleifen u. dgl. m. Und endlich ist des „Gäumels“ zu gedenken, eine Art von Stubenmädchen und Küchenmagd zugleich, der, während die Bergleute in den Gruben beschäftigt sind, die Säuberung der Knappenstube, das Zutragen von Holz und Wasser, das Anzünden des Feuers auf dem großen Kochherde, die Reinigung und das Zurechtrichten der Kochgeschirre, das Heizen und ähnliche häusliche Dienstleistungen vorzunehmen hat.

Die Arbeiten im Bergwerke dauern von Montag bis Freitag Mittags und sind in sechsstündige „Schichten“ derart vertheilt, daß der Knappe von 6 Uhr Morgens bis Mittags, dann von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends in der Grube verweilt, für die ganze Woche also 48 Stunden Arbeitszeit und eben so viel auf die Mittagsrast und Nachtruhe kommen. Von Freitag Mittags an ist der Knappe Herr seiner Zeit und in der Lage, der Besorgung seines Haushaltes nachzugehen; eine Begünstigung, welche insbesondere für jene Bergarbeiter von Werth ist, die sich des Besitzes einer Feldwirthschaft erfreuen.

Ein geringeres Maß freier Zeit ist dem außerhalb des Bergwerkes beschäftigten Personal zugetheilt. Die Arbeiten des letzteren beginnen Montags um 9 Uhr und enden erst am Samstag Mittags.

Nur eine Arbeit im Berge duldet keinerlei Unterbrechung; es ist die Ueberwachung der Wasser- und Soolenleitungen, welche den Wässerern und Cimentirern zukommt, daher bei diesen auch für einen regelmäßigen Dienstwechsel gesorgt ist.

Erscheint das Bergmannsleben gegenüber den meisten menschlichen Sanktionen im allgemeinen als ein so mühevolleres und insbesondere gefährliches, daß wir

kaum ein Bild desselben in uns hervorzurufen vermögen, ohne zugleich der mancherlei schaudervollen Episoden zu gedenken, von welchen uns nur allzu häufig Bücher und Zeitungen erzählen, so bietet der alpine Salzbergbau im Vergleich mit den meisten Erz-, noch mehr aber mit den Kohlenbauen nicht allein weniger Beschwerden, sondern namentlich ungleich weniger Gefahren dar. Der Hauer hat es hier weder mit fieselhartem Gesteine, noch mit lockeren Schwemmgewissen, sondern mit einer im ganzen leicht zu bearbeitenden und doch compacten Formation zu thun. Die in vielen Erzgruben nicht nur alle Arbeiten erschwérenden, sondern auch unausgesetzt gefährdenden Grubentwässer machen sich hier nicht fühlbar, weil die ganzen Terrainverhältnisse eine Auffammlung und Ableitung aller Tag- und Bergwässer in besonderen Etagen ermöglichen. Da alle Stockwerke des Baues nicht nur durch zahlreiche Schachte, Schurfe und Sinkwerke unter sich verbunden sind, sondern auch aus jedem Stockwerke wenigstens ein Stollen tunnelartig zu Tage führt, so ist die Communication eine ungeschmälerete, und längere Absperrung größerer Räume selbst dann kaum möglich, wenn Losbrüche oder sogenannte Niedergänge von bedeutendem Volumen stattfinden. Schlagende Wetter gehören zu den Seltenheiten, und wo sie vorkommen, wird durch den ungehinderten Luftwechsel ihre Schädlichkeit auf das kleinste Maß reducirt. Die Geschichte der Salzbergbaue hat daher nur wenige Unglücksfälle, und wenn solche vorkommen, meist nur von geringem Umfang zu verzeichnen.

Auch die sanitären Verhältnisse, welche in vielen Bauen durch stetes Einathmen giftiger Staubtheile (von Arsenikerzen), metallischer Dämpfe (Quecksilber) oder schädlicher Gase und verdorbener Luft mehr oder minder beeinträchtigt werden, erscheinen in unserem Berge nicht gefährdet. Als der einzige auf die Gesundheit der Knappen nachtheilig einwirkende Umstand könnte vielleicht die niedrige Temperatur angesehen werden, welche durch alle Räume des Baues herrscht. In den inneren Theilen der 3600 — 4000 Fuß hoch gelegenen Wasserberge zeigt das Thermometer das ganze Jahr hindurch nur 3 — 4 Grad, in den unteren Etagen durchschnittlich 5 — 6 Grad R. Wärme.*) Nur an jenen Plätzen, wo eine größere Zahl Arbeiter sich zusammenfindet, erleidet die natürliche Grubentemperatur durch die den menschlichen Körpern und den Grubenlichtern entströmende Wärme eine vorübergehende Steigerung. Im übrigen zeigen sich größere Temperaturschwankungen nur in der Nähe der Stollenausgänge und in jenen Strecken, wo ein besonders energischer Luftzug stattfindet.

Wie groß aber auch, namentlich im Sommer, die Temperaturgegensätze sein mögen, welchen die Knappen ausgesetzt sind, so kommen doch bei ihnen jene Krankheiten, deren Ursprung auf Erkältungen zurückgeführt werden kann, nicht häufiger vor, und eben so ist das Sterblichkeitsverhältniß nicht ungünstiger gestaltet, als bei der übrigen Bevölkerung. In der That giebt es nicht wenige Häuer, welche als Sechziger noch rüstig ihren Arbeiten nachzugehen vermögen.

*) Die normale Wärme der Bergwerksräume findet sich am genauesten ausgedrückt in der Temperatur der „Einschlagwerke“, d. i. jener Wehren, in welchen gesättigte Coole durch längere Zeit aufbewahrt bleibt. Der Verfasser fand keine der untersuchten Coolen über 5°, dagegen mehrere unter 4° R. stehend.

Vergebens würde auch der Physiognome nach einer Spur des melancholisch ernstesten Zuges forschen, welcher jenen Unglücklichen aufgeprägt ist, die zu einem ununterbrochenen Trogloditenleben verurtheilt sind. Bei unseren Knappen sind Nacht und Tag gleichmäßiger vertheilt. Nach sechsstündiger Arbeit oder doch längstens am Ende einer vollen Tagsschicht verläßt er die Grube und freut sich an seiner Nockenpfanne oder Suppenschißel des Daseins, in welchem der heitere Sinn des Aesplers stets sein Recht behauptet, der nur noch munterer aufflackert, wenn zu Zeiten in den Kreis der Kameraden ein Krüglein Bier, vom Ganymed des Salzberges credenzt, freundlich hereinblinkt.

Nah dem südwestlichen Ufer des See's, dort, wo der schroff aufsteigende Hierlay den größeren Theil des Jahres hindurch noch um Mittag einen breiten Schatten wirft, streckt sich ein ansehnliches Gebäude hin. Ueber demselben wirbelt stetig eine Dampfsäule auf, sie ist das Barometer für Hallstatt. Steigt sie senkrecht, lustig, leicht und schlank zur Höhe, ist gute Bitterung zu hoffen; lastet sie breit, schwer, wolkenartig über dem Plage, so bedeutet dies Regen. Dieses weithin sichtbare Hygrometer größten Styles ist das Pfannhaus, in welchem allstündlich gegen hundert Eimer Soole zum Versieden gebracht und in festes krystallinisch-körniges Kochsalz verwandelt werden.

Verschiedene andere Gebäude bilden die Umgebungen des Sudwerkes. Unmittelbar von dem letzteren weg führt eine breite Steintreppe zu dem stattlichen Amtshause, welches, auf einem kleinen, abgeplatteten Vorsprunge des Hierlay sich erhebend, den größten Theil des See's und seiner Umgebungen beherrscht. Es ist der Sitz der Salinenverwaltung. Hart am Ufer macht sich der zwei Stockwerke hohe Getreidespeicher, unmittelbar gegenüber dem Pfannhause das Salzmagazin bemerkbar. Ein aus Quadern erbauter breiter Canal, zur Einfahrt der zu befrachtenden Salzzillen und der von entfernteren Legestätten Brennstoff zuführenden Schiffe bestimmt, reicht bis zum Sudwerke heran. Mehrere große in den See gebaute Schuppen bergen die verschiedenen Transportfahrzeuge der Saline. Ein weiter „Aufsehzplatz“, vor welchem ein starkes, in den Seegrund gerammtes Pfahlwerk eine Art Hafen und zugleich eine Schutzwand gegen andrängende Sturmwellen bildet, ist mit dicht an einander gereihten, mächtigen Stößen sechs Fuß langen Spaltholzes, dem Feuerungsmaterial des Sudwerkes, bedeckt. Tausende von Drehlingen, welche mittels Holzbogen über den See gestößt wurden, sind zum Austrocknen aufgeschichtet und harren noch des Spaltens. Ferner sei noch der Schiffswerste, der Zimmerwerkstätte und endlich der Zeugschmiede, als integrierender Bestandtheile unserer Saline, Erwähnung gethan.

Das Pfannhaus ist das Herz Hallstatts, in der Lahn pulst das eigentliche Leben des Ortes. Die Arbeiten des Berges theilt der Hallstätter mit den Einwohnern der nächstgelegenen Dörfer, die „Hütte“ dagegen und deren Anhängsel sind seine fast ausschließliche Präbende. Wie Hallstatt erst der Anlage von Sudwerken, wenn nicht seine Entstehung, doch jedenfalls seine frühere Blüthe zu danken hatte, so würde die Aufhebung des Pfannhauses es auf das empfindlichste berühren. Die Ausführung des schon wiederholt angeregten Gedankens, alle oberösterreichischen Salzsiedereien in der Nähe der Rignitlager des Hausruckwaldes zu vereinigen, dürfte indes bei den gegen-

wärtigen Werthverhältnissen des Holzes im Salzkammergute sich kaum zu einem Ersparniß bringenden Unternehmen gestalten und darum auch die angedeutete Gefahr für Hallstatt vorläufig noch ziemlich fern liegen. Uebrigens wird schon seit langer Zeit (1607) die größere Menge der Hallstätter Soole — gegenwärtig an $3\frac{1}{2}$ Millionen Cubikfuß — nach E b e n s e e geleitet, während in Hallstatt selbst nur 1.0 — 1.2 Millionen Cubikfuß im Jahre zum Versieden gelangen.

Das nur eine Pfanne enthaltende Subwerk in der Lahn nimmt 70—80 Arbeiter in Anspruch. Davon sind 18 unmittelbar bei der Pfanne, eben so viele mit dem Formen des Salzes, 10 Mann bei der Dörrung, 20—24 Mann mit dem Tragen der Salzstöcke („Füder“) von Raum zu Raum während der verschiedenen Manipulationsstadien, endlich 7 Mann mit der Magazinirung beschäftigt.

Wie auf dem Berge, so im Pfannhause findet nicht nur eine bestimmte Gliederung des ganzen Arbeitsvorganges, sondern auch eine gewisse Rangordnung unter dem Personal selbst statt. Allen voran stehen die Ober- und Unterpehrer, dann die Vorzieher und Salzaussasser, welche mit dem Heranziehen und Ausheben des während der Verdampfung auf der Oberfläche der Soole sich stetig ausscheidenden, feinkrystallinisch-förnigen Salzbreies zu thun haben; dann giebt es Soolenpumper und Salzwascher, endlich am Feuerraume die Schürer und Holzeinleger. Das Formen des Salzes in den Rufen ist die Aufgabe der Stößer, welchen noch die Kranzelschneider und Helfer beigesellt sind. Bei der Dörrung finden wir die Salzeinsetzer, Dörrer, Hülfsdörrer und Dörrpuger; im Magazine den Registerführer, die Numerirer, Wäger und Wagknechte. Unter den verschiedenen Salzträgern gehören die Füderstrager zu den Honoratioren des Personalstandes, während dagegen die Austrager bei der Dörrung und die Vertrager bei der Magazinirung schon auf den untersten Stufen der Pfannhauser'schen Gesellschaftsleiter stehen.

Der ganze Vorgang des Subprocesses bringt es mit sich, daß von nächtlichen und wöchentlichen Arbeitspausen, wie sie im Bergwerke stattfinden, hier nicht die Rede sein kann. Während der Dauer eines Subes, der 12—15 Tage in Anspruch nimmt, gestatten die Arbeiten an der Pfanne keinerlei Unterbrechung. Die an der letzteren Beschäftigten wechseln daher von sechs zu sechs Stunden in der Weise, daß auf jeden Mann eine Arbeitszeit von zwölf Stunden kommt.

Jedem Sube folgt eine fünfvierteltägige Pause, in welcher der Zustand der Pfanne und ihres Zubehörs untersucht und die nothwendig gewordenen Ausbesserungen und Ergänzungen vorgenommen werden. Einmal im Jahre aber findet die „große Zuriht“ statt, welche nach Umständen acht bis vierzehn Tage dauert. Dies ist die Zeit der Staubferien für die Mehrzahl der Bediensteten des Subwerkes.

Die Arbeiten bei der Pfanne nehmen fast durchweg ein bedeutendes Maß von Kraft in Anspruch, und manche derselben, wie das Salzaussassen und Füderstragen, bedürfen eine durchaus feste Constitution. Die Anstrengung wird noch gesteigert durch die hohe Temperatur, welche in vielen Räumen des Subwerkes, namentlich in den Dörrkammern, herrscht. Auch fehlt es nicht, gleich wie auf dem Berge, an besonders widrigen Hantirungen, nur sind sie dort und hier von entgegengesetzter Natur. Auf

dem Berge gehören zu den wenigst beliebten Aufgaben die Arbeiten in den Wasserstollen, wo der Knappe in Räumen, die oft so eng sind, daß sie weder das Aufrechtstehen, noch ein freies Umwenden gestatten, während der ganzen Schicht einer dichten Traufe eisig kalten Wassers ausgesetzt ist. Um so heißer dagegen hat es der Zurichter im Feuerungsraume, indem er, mehr liegend als sitzend, unter der Pfanne bei einer Temperatur von 35—40° R. zu manipuliren genöthigt ist.

Außer den unmittelbar im Sudwerke Beschäftigten ist dem Hüttenamte noch eine Anzahl von Arbeitern der verschiedensten Kategorien untergeordnet, als da sind: 15 Zimmerleute, 7 Maurer und 3 Schmiede, dann Holz- und Steinarbeiter, ferner 5 Fuderführer für den Salztransport über den See bis Steeg, und 32 Schiffleute für die Traunfahrt. An der Seeklause bei Steeg sind zwei Klausknechte und ein Klauswächter, bei den Wasserbauten im Traunfluß eine wechselnde Zahl von Wehrern bedienstet.

Als eine noch vor wenigen Jahren im Personalstande des Hüttenamtes besonders genannte Sippe sind die „Steinbewahrer“ zu verzeichnen — eine wahre Charakterstaffage der Hallstätter Landschaft. Ihnen kam die Aufgabe zu, die schroffen, brüchigen Berghänge über dem Sudwerke und Markte, so wie über der Soolenleitung und allen frequenten Wegen stetig zu untersuchen, und wo sich Ablösungen größerer oder kleinerer Felspartien bildeten, die den Absturz drohenden Massen durch vorsichtige allmälige Zerfleinerung zu beseitigen. Gegenwärtig werden diese Arbeiten, welche nicht selten ziemlich halbsbrecherischer Natur sind, meist von fuß- und handfesten Holzknechten besorgt.

Der Betrieb von Salinen, in welchen für die Versiedung der Soole ausschließlich Holz als Feuerungsmaterial verwendet wird, bedingt nicht nur ein ausgebreitetes, wohlgepflegtes Waldgebiet, sondern auch zahlreiche Arbeitskräfte zur Herbeischaffung des nöthigen Brennstoffes.

In der Saline Hallstatt, wo die jährlich erzeugte Menge von Subsalz zwischen 170,000 — 220,000 Ctr. schwankt, darf der Totalbedarf an Holz auf durchschnittlich 8000 Wiener Klafter veranschlagt werden, wovon auf das Sudwerk 6000 bis 7000 Wiener Klafter an Brennholz und ca. 400 Klafter an Bau-, Zeug- und Schiffsholz, für den Salzberg etwa 500 Klafter Brennholz und gegen 150 Klafter an Bau- und Zeugholz entfallen.

Die Herstellung dieses an sich schon bedeutenden Quantum, zu welchem dann noch mehr oder minder ansehnliche Mengen von nach Außen abzugehendem „Versendholz“ hinzukommen, fällt den Holzknechten zu, deren beiläufig hundert als Bestandsknechte, Kluber und Aufjeger theils ständig, theils vorübergehend im Dienste der Hallstätter Saline, speciell des Forstamtes stehen.

Da dem Holzknechte, dieser typischen Gestalt im alpinen Volksleben, ein besonderes Bild in diesen Blättern gewidmet sein soll, so glauben wir, das ihn Betreffende um so mehr übergehen zu können, als bei der großen Ausdehnung des in Anspruch genommenen Waldbezirkes, Hallstatt selbst ohnehin nur ein verhältnißmäßig kleines Contingent auf den Holzplatz stellt, die bei weitem größere Zahl der Holzknechte aber sich aus den Nachbarorten, namentlich aus dem Gosauthale recrutirt.

Zum Schlusse nun einige Worte über die Lohnverhältnisse.

Alle Salinenarbeiter theilen sich in stabile und interinale, d. i. in solche, welche eine ständige, und solche, welche nur vorübergehende Verwendung finden. Auf dem Berge ist nahezu das ganze Personal (240 Mann) stabil, auf das Subwerk und den Holzplatz kommen beiläufig je sechzig ständige Arbeiter.

Der stabile Arbeiter wird nur bei groben Disciplinarvergehen, bei wiederholten Unordnungen in der Arbeitsleistung, herrschender Trunksucht, so wie in Folge von Diebstahlsdelicten und sonstigen Conflicten mit dem Gesetze aus dem Dienste entlassen; er erhält bei eintretender Arbeitsunfähigkeit vor vierzigjähriger Dienstzeit Provision, nach vierzigjährigem Dienste die Substitution, ist also pensionsfähig. Der Interimalarbeiter ist auf den Tageslohn beschränkt, hat jedoch bei längerer Verwendung und nachgewiesener Tauglichkeit Anspruch auf Einrückung in die Reihe der stabilen Arbeiter.

In Bezug auf Löhnung sind die stabilen Arbeiter in Classen getheilt. Bei der Knappenschaft giebt es deren vier; in der ersten Classe beträgt der Grundlohn für die sechsstündige Schicht 40½ fr., in der zweiten 29 fr., in der dritten 23 fr. und in der vierten 20 fr. Bei den Arbeiten im Gebirge steigert sich jedoch der Lohn in der ersten Classe auf 52, in der zweiten auf 35 fr. Im Subwerke kommen Abstufungen des Lohnes für die sechsstündige Schicht von 53 ¹⁷/₁₀₀ fr. bis zu 26¼ fr. vor. Ähnlich verschiedene Lohnsätze finden sich auch bei den Holzarbeiten wieder; da die letzteren jedoch durchgängig in's Gebirge gegeben werden, so kann hier der Erwerb eines Holzknechtes für die zwölfstündige Tageschicht je nach der Art der Arbeit den Betrag von 80 bis 115 fr. erreichen.

Eine wichtige, in ihren Wirkungen auf die Lebensverhältnisse der Arbeiter und ihrer Angehörigen zweifellos wohlthätige Einrichtung ist der Proviandbezug, durch welchen jeder stabile Arbeiter für seine Person Korn und Schmalz, für Weib und Kinder das erstere allein (als sogenanntes Familienkorn) nach einem fixen Minimalpreise (den Megen Korn zu 94 fr., das Pfund Schmalz zu 17½ fr.) in einer mit den Classen abzustufen Menge zugetheilt erhält. So kommen beispielsweise dem Bergarbeiter erster und zweiter Classe 8 Megen Korn und 48 Pfund Schmalz zu, während auf den Arbeiter vierter Classe nur 6 Megen Korn und 36 Pfund Schmalz entfallen. Das Familienkorn ist für alle Classen gleich, und zwar mit 5 Megen für das Weib, 2½ Megen für jedes Kind bis zum zwölften, beziehungsweise vierzehnten Lebensjahre, bemessen.

Eine weitere Begünstigung für den Arbeiter in Bezug auf die „Fassung“ ist der vollständige Wegfall des für die letztere stattfindenden wöchentlichen Lohnabzuges, sobald der Preis des Kornes eine bestimmte Höhe (wenn wir recht berichtet sind — 4 fl. 50 fr.) überschreitet.

Die Einrichtung des Proviandbezuges hat für die Beteiligten nicht nur ihren materiellen Werth in einer Gegend, deren Boden den Nahrungsbedarf der Bevölkerung nur zum kleinsten Theile zu decken vermag und wo daher auch eine Vertheuerung der Lebensmittel sich für jeden doppelt fühlbar macht, der einzig und allein auf einen fixen Gelderwerb angewiesen ist; sie übt auch eine moralische Wirkung auf den Arbeiterstand

insofern aus, als sie einer leichtfertigen Vergeudung des Arbeitslohnes Schranken setzt und die Familie wenigstens theilweise vor den Folgen derselben schützt.

Noch ist der Bezug von 12 Pfund Salz für jedes Glied der Familie — ein Benefiz, an welchem übrigens alle Bewohner des Salzkammergutes Theil haben, *) — ferner freie Cur und unentgeltlicher Schulunterricht zu erwähnen. Endlich werden jedem stabilen Berg- und Holzarbeiter 5—6 Kftr. Holz „am Stock“ angewiesen. Die Hüttenarbeiter dagegen, welche nicht gleich den Knappen über freie Tage in der Woche zu verfügen haben, denen es also auch an Zeit gebricht, ihr Brennmaterial selbst zu fällen und heim zu schaffen, erhalten 5—7½ Kftr. sogenanntes „Brockenholz“, welches für sie an den nächstgelegenen Aufseßplätzen bereit gehalten wird.

Während einer Krankheit ist der stabile Arbeiter auf halben Lohn gesetzt. Bei dauernder Unfähigkeit wird er Provisionist, und muß sich dann, selbst wenn ihm nur ein Jahr und weniger von den erst für die Jubilation befähigenden vierzig Dienstjahren fehlt, mit einer Abfertigung von 35 fr. für die Woche begnügen. Diese karge, noch auf dem alten, eben so ungerechten als widersinnigen Pensionsnormale fußende Bemessung dürfte wohl der Verbesserung in einer Zeit, wo eine der Billigkeit gewissenhafter Rechnung tragende Regelung der Ruhegehälter Platz zu greifen beginnt, um so mehr entgegensehen, als bei der stets zunehmenden Vereinfachung der Manipulation die Zahl der Arbeiter stetig vermindert wird, überdies aber auch die Aufnahme der Letzteren in den stabilen Dienst gewöhnlich schon in ein so vorgerücktes Lebensalter fällt, daß die Zahl Derjenigen, welche noch zum Genuße der Jubilation gelangen, sich immer mehr vermindern muß.

Der „Jubilant“, d. i. Derjenige, welcher als stabiler Arbeiter eine ununterbrochene Dienstzeit von vierzig Jahren glücklich hinter sich gebracht hat, bezieht einen wöchentlichen Ruhelohn von 2 fl. 10 fr., doch fällt bei ihm sowohl der Proviantbezug, als das Familienkorn fort.

Die Wittwen und Waisen der stabilen Arbeiter werden nach Umständen mit Provisionen und Gnadengaben theilt. Ihnen ist auch vorzugsweise der Erwerb des „Kern- und Salzmehltragens“ vom Berge herab zum Magazin in der Lahn vorbehalten. Fünfzig bis sechzig weibliche Geschöpfe theilen sich in diesen harten, aber für die meisten dennoch geradezu unentbehrlichen Verdienst.

Eine Quelle der Unterstützung nicht nur für die Hinterbliebenen, sondern auch für die vor der Zeit erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter bilden die Bruderkassen der Berg-, Hütten- und Holzarbeiter, welche gegenwärtig schon ein ziemlich ansehnliches Capital (die Knappenkasse an 20,000 fl., die Holzknackkasse gegen 15,000 fl.) repräsentiren. Dieselben werden durch eine fortlaufende Abgabe von zwei Procent des wöchentlichen Handlohnes nicht nur erhalten, sondern auch ständig vermehrt, indem von

*) Außer dem unentgeltlichen Salze genießen alle im Salzkammergute Ansässigen die Begünstigung, eine nach den Umständen bemessene Menge von Brennholz (5—10 Klafter), dann Zeug- und Bauholz (½—6 Kftr.) gegen einen mäßigen Stockzins (für die Kftr. Brennholz 17 fr., für die Kftr. Zeug- und Bauholz 1 fr.) auf einer von Fall zu Fall angewiesenen Waldstelle schlagen zu können.

dem jährlichen Zinsertragnisse wohl der größere Theil den Bedürftigen zu gute kommt, ein nicht unansehnlicher Rest jedoch regelmäßig capitalisirt wird.

Die Brudersladen, so weit deren Gründung auch zurückreichen mag, sind doch nur erst als primitive Keime eines Associationswesens anzusehen, dessen Principien in der Gegenwart, von engherzigen Zunftanschauungen sich ablösend, in immer weiteren Kreisen zur Geltung und Ausführung gelangen. So dürfte allmählich auch für unsere Salinenarbeiter die Zeit gekommen sein, wo der ursprüngliche Gedanke der Brudersladen auf einer breiteren Basis fortgebaut wird, und durch Schaffung neuer, außerhalb des Salinendienstes liegender Erwerbszweige einerseits, durch zweckmäßig organisirte Consumvereine andererseits die patriarchalische Einrichtung der Proviantbezüge für die Zukunft entbehrlich gemacht werden kann.
